

Stefan Burkhardt / Thomas Metz /
Bernd Schneidmüller / Stefan Weinfurter (Hg.)

Staufisches Kaisertum im 12. Jahrhundert

Konzepte – Netzwerke – Politische Praxis

SCHNELL † STEINER

Umschlagabbildung: Thronender König. Norditalien (Veneto), um 1230–1240.
New York, The Metropolitan Museum, Mrs. Stephen V. Harkness Fund, 1922 (22.31.2)
Foto: © 2004 The Metropolitan Museum of Art

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2010

© 2010 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen

Druck: Erhardi Druck GmbH, Regensburg

ISBN 978-3-7954-2379-7

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fototechnischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	9
<i>Bernd Schneidmüller</i> Staufisches Kaisertum im 12. Jahrhundert. Zur Einführung	11
I. Konzepte des Kaisertums	
<i>Roman Deutinger</i> Imperiale Konzepte in der hofnahen Historiographie der Barbarossazeit	25
<i>Ulrich Schludi</i> Advocatus sanctae Romanae ecclesiae und specialis filius beati Petri. Der römische Kaiser aus päpstlicher Sicht	41
<i>Jochen Johrendt</i> Barbarossa, das Kaisertum und Rom	75
II. Das Kaisertum im Netzwerk politischer Praxis	
<i>Jürgen Dendorfer</i> Roncaglia: Der Beginn eines lehnrechtlichen Umbaus des Reiches? ...	111
<i>Stefan Burkhardt</i> Barbarossa, Frankreich und die Weltherrschaft	133
<i>Eleni Tounta</i> Byzanz als Vorbild Friedrich Barbarossas	159
<i>Kai-Michael Sprenger</i> Die Heiligkeit von Kaiser und Reich aus italienischer Sicht	175

Johannes Bernwieser

Ex consilio principum curie.

Friedrich Barbarossa und der Konflikt zwischen Genua und Pisa
um die Vorherrschaft auf Sardinien 205

III. Das Kaisertum „in der langen Dauer“ – Kontinuitäten und Brüche

Gerald Schwedler

Kaisertradition und Innovation.

Die Bezugnahme Barbarossas auf andere Kaiser 231

Thomas Foerster

Der Prophet und der Kaiser.

Staufische Herrschaftsvorstellungen am Ende des 12. Jahrhunderts . . . 253

Gerhard Lubich

**Das Kaiserliche, das Höfische und der Konsens auf dem
Mainzer Hoffest (1184).**

Konstruktion, Inszenierung und Darstellung gesellschaftlichen
Zusammenhalts am Ende des 12. Jahrhunderts 277

Joachim Ehlers

Das Kaisertum Barbarossas und seine Folgen für das Reich 295

IV. Symbole des Kaisertums

Martina Giese

Der Adler als kaiserliches Symbol in staufischer Zeit 323

Jan Keupp

Das Kaisertum steckt im Detail.

Imperiale Kleiderformen im 12. Jahrhundert 361

Holger Grewe

Visualisierung von Herrschaft in der Architektur.

Die Pfalz Ingelheim als Bedeutungsträger im 12. und 13. Jahrhundert . . 383

Stefan Weinfurter

**Zusammenfassende Bemerkungen zum staufischen Kaisertum
im 12. Jahrhundert** 405

Anhang

Abkürzungsverzeichnis 415

Namens- und Ortsregister 417

Abbildungsnachweis 427

Das Kaisertum steckt im Detail. Imperiale Kleiderformen im 12. Jahrhundert

Jan Keupp

Eine Schere und ein blankes Schwert hielt der Bote in den Händen, der im Jahr 531 zu Paris vor den Thron der Königin Chrodichilde geführt wurde. Der grausame Hintersinn dieser beiden Symbole erschloss sich den Lesern des dritten Buches der „Historiae“ des Gregor von Tours sofort: Zuvor nämlich hatte der gut informierte Bischof von einer Geheimkonferenz der Frankenkönige Childebert und Chlothar berichtet. Gegenstand war das Schicksal der gemeinsamen Neffen, die unter der fürsorglichen Vormundschaft der Königin zu ernsthaften Thronaspiranten heranwuchsen: „Komm du rasch nach Paris, denn wir müssen einen gemeinsamen Rat fassen“, so hatte Childebert seinem Bruder mitteilen lassen, „und wir sollten beschließen, was mit ihnen geschehen soll, ob wir ihnen das Haupthaar abschneiden und sie wie das übrige Volk behandeln, oder ob wir sie sicherer töten und das Reich unseres Bruders unter uns teilen“.¹ Da sich die Verschwörer über das weitere Prozedere nicht einig waren, überließen sie die Entscheidung kurzerhand der gemeinsamen Mutter. Schere und Schwert standen stellvertretend für zwei probate Wege der dynastischen Krisenprävention, für Haarschnitt oder Tod. Im Reich der Franken galten die langen Locken der *reges criniti* als exklusives Ehrenzeichen herrscherlicher Würde.² Vor die Wahl gestellt stieß Chrodichilde, ent-

1 Gregor von Tours, *Libri historiarum decem*, hg. von Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (MGH *Scriptores rerum Merovingicarum* I,1), Hannover 1951, lib. III, cap. 18, S. 118: *debes velociter adesse Parisius, et habito communi consilio, pertractare oportet, quid de his fieri debeat, utrum incisa caesariae ut reliqua plebs habeantur, an certe his interfectis regnum germani nostri inter nosmet ipsos aequalitate habita dividatur*. Vgl. zu diesem und vergleichbaren Vorgängen Ekkehard KAUFMANN, Über das Scheren abgesetzter Merowingerkönige, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung* 72, 1955, S. 177–184; Jean HOYOUN, *Reges Criniti*. Chevelures, tonsures et scalpés chez les

Merovingiens, in: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 26, 1948, S. 479–508, beide jedoch mit übertriebenen Vorstellungen von Skaplierung bzw. Stockschlägen auf das Haupt. Zuletzt richtiggestellt bei: Max DIESENBERGER/Helmut REIMITZ, Zwischen Vergangenheit und Zukunft: Momente des Königtums in der merowingischen Historiographie, in: *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen*, hg. von Franz-Reiner ERKENS (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 49), Berlin 2005, S. 214–269, hier S. 230–240.

2 Vgl. hierzu John Michael WALLACE-HADRILL, *The Long Haired Kings*, in: ders., *The Long Haired Kings and other studies in*

setzt über das Verhängnis ihrer Enkel und voll Gram über den perfiden Verrat der Söhne, von Ingrimme erfüllt hervor: „Lieber aber will ich sie, wenn sie nicht zum Königtum erhoben werden, tot sehen, als geschoren“ – ein Bescheid, der durch die Hand Chlothars sogleich mitleidlos vollstreckt werden sollte.³ Nur das jüngste der drei Königskinder entrann dem mörderischen Messer des Onkels im doppelten Sinne ungeschoren. Indem der Knabe Chlodovald sich eigenhändig die Locken abschnitt, entsagte er Thron und Welt zugleich und nahm seine letzte Zuflucht im Stand der Geistlichen.

Anders als zu Zeiten der langhaarigen Könige der Merowingerzeit, wurde der Gang zum Barbier im 12. Jahrhundert keineswegs als Zeichen des Herrschaftsverlustes gedeutet. Friedrich Barbarossa, so erfahren wir aus den Gesta des Freisinger Notars Rahewin, trennte sich ganz im Gegenteil regelmäßig und klaglos von den Spitzen seines Haupthaars. Der Staufer, so heißt es in Anlehnung an das spätantike Porträt des Westgotenkönigs Theoderich II.,⁴ habe eine Kurzhaarfrisur bevorzugt, wobei lediglich die Spitzen der Ohrläppchen von den Locken leicht touchiert worden seien. Diese Haarlänge habe Friedrich durch ständiges Stutzen zu bewahren gesucht und zwar, wie der Chronist ausdrücklich vermerkt, aus „Ehrerbietung gegenüber dem Reich“.⁵

Zwei Herrscher – zwei Haartrachten. Die beiden Belege lassen sich unter zwei komplementären Perspektiven zu einem gemeinsamen Befund vereinen: Das äußere Erscheinungsbild gekrönter Häupter folgte (1.) keiner individuellen Beliebigkeit. Es besaß in seiner jeweils spezifischen Gestalt grundlegende, für König und Reich offenbar geradezu existentielle Bedeutung. Sein Zeichengehalt darf allerdings (2.) für die lange Zeitperiode des Mittel-

Frankish history, London 1962, S. 148–248; Adolf GAUERT, Noch einmal Einhard und die letzten Merowinger, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift Josef Fleckenstein, hg. von Lutz FENSKE/Werner RÖSENER/Thomas ZOTZ, Sigmaringen 1984, S. 59–72; Max DIESENBERGER, Art. Reges criniti, in: Hoops Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 24 (2003), Sp. 317–319.

3 *At illa exterrita nuntio et nimium felle commota, praecipue cum gladium cerneret evaginatum ac forcipem, amaritudinem praeventa, ignorans in ipso dolore quid diceret, ait simpliciter: 'Satius mihi enim est, si ad regnum non ereguntur, mortuos eos videre quam tonsus'.* (Gregor von Tours, Libri historiarum decem [wie Anm. 1], lib. III, cap. 18, S. 118).

4 Gaius Sollius Apollinaris Sidonius Epistulae et carmina, hg. von Christian LÜTJOHANN (MGH auctores antiquissimi 8), Hannover 1887, ep. 2, S. 2: *aurium ligulae, sicut mos gentis est, crinium superiacentium flagellis operiuntur. [...] barba concavis hirta temporibus, quam in subdita vultus parte surgentem stirpitus tonsor assiduus genis ut adhuc vesticipibus evellit.*

5 Otto und Rahewin von Freising, Gesta Frederici seu Cronica, hg. von Franz-Josef SCHMALE (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 17), Darmstadt 1974, lib. IV, cap. 86, S. 708: *ures vix superiacentibus crinibus operiuntur, tonsore pro reverentia imperii pilos capitis et genarum assidua succisione curtante.*

6 *Neque regi aliud relinquebatur, quam ut regio tantum nomine contentus crine profuso,*

alters nicht als statisch angenommen werden. Vielmehr sind im kulturellen Kontext und politischen Diskurs immer wieder Sinnverschiebungen bis hin zu radikalen Bedeutungsbrüchen nachzuweisen. Aus dem einstigen Ehrenzeichen konnte unter veränderten dynastischen Vorzeichen rasch ein Schandmal werden, das spätestens in der Epoche Einhards einen König „mit langem Haupthaar und ungeschorenem Bart“ generell als amtsunwürdig diskreditierte.⁶ Unter Berücksichtigung dieser beiden Faktoren verdienen die äußeren Attribute mittelalterlicher Herrscher mehr als nur antiquarisches Interesse.⁷ Ebenso wie Siegel, Diplome und Rituale sind sie effektive Mittel der politischen Standortbestimmung. Die mit Auswahl und Abänderung der Herrschaftszeichen stets verknüpften Entscheidungen verweisen unmittelbar auf Sinnbezirke, an denen der Symbolträger Anteil besaß oder doch beehrte. Haarschnitt, Kleidung und Schmuck können somit in den historischen Kontext ihres Gebrauchs gestellt als sensible Gradmesser für politische Geltungsansprüche, Machtbalancen und Anerkennungsrelationen dienen. Der sprichwörtliche Streit um des Kaisers Bart-, Haar- oder Kleidertracht stellt so betrachtet weit mehr als eine Marginalie am Rand weltgeschichtlicher Ereignisabläufe dar.

Die Haarpracht der Herrschenden steht bis in die Gegenwart im Fokus öffentlichen Interesses. Die Topfhelm-Frisur Angela Merkels zog dabei ebenso den Spott des Boulevards auf sich wie die angebliche Schläfentönung Gerhard Schröders.⁸ Letztere sollte im Jahr 2003 schließlich sogar das Bundesverfassungsgericht beschäftigen. Die Sache sei „alles andere als eine Nichtigkeit“, so der Anwalt des Kanzlers.⁹ In Wahlkampfzeiten werde „die

barba summissa, solio resideret ac speciem dominantis effingeret. (Einhard, Vita Karoli Magni, hg. von Oswald HOLDER-EGGER [MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 25], Hannover 1911, cap. 1, S. 3).

7 Einen sachkundlich-typologischen Überblick über die Herrscherkleidung bieten u. a. Percy Ernst SCHRAMM, *Denkmale der deutschen Könige und Kaiser*, Bd. 1: Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768–1250 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 2,7), München 1962, S. 40–51; Mechthild MÜLLER, *Die Kleidung nach Quellen des frühen Mittelalters. Textilien und Mode von Karl dem Großen bis Heinrich III.* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 33), Berlin 2003, S. 151ff. Vgl. auch allgemein Elke BRÜGGEN, *Klei-*

dung und Mode in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts (Beiheft zum *Euphorion* 23), Heidelberg 1989; Annemarie BÖNSCH, *Formengeschichte europäischer Kleidung* (Konservierungswissenschaft, Restaurierung, Technologie 1), Wien 2001; Margaret SCOTT, *Medieval dress & fashion*, London 2007.

8 Vgl. etwa Werner DIEBALL, <http://www.koerper-rhetorik.de/uploads/image/cover01.jpg>. *Körpersprache und Kommunikation im Bundestagswahlkampf*. Gerhard Schröder versus Edmund Stoiber, Berlin/München 2005; Thomas KOCH, *Immer nur die Frisur? Angela Merkel in den Medien*, in: *Warum nicht gleich? Wie die Medien mit Frauen in der Politik umgehen*, hg. von Christina HOLTZ-BACHA/Nina KÖNIG-REILING, Wiesbaden 2007, S. 146–166.

9 Nikolaus BLOME, *Können diese Haare liegen?*, in: *Die Welt vom 14. Mai 2002*, S. 3.

Tönung der Haare zu einer Art Probe für wichtige Qualifikationen eines Politikers“, so lautete denn auch der höchstrichterliche Urteilspruch.¹⁰ Ob der Prozess tatsächlich der Glaubwürdigkeit Schröders zugutekam oder ob er, wie sein ehemaliger Berater Hans-Hermann Tiedje meinte, unter die „größten politischen Fehler“ des Kanzlers gezählt werden muss, kann an dieser Stelle dahingestellt bleiben.¹¹ Der asynchrone Ausblick in die moderne Medienwelt mag das Bewusstsein für die bedeutsamen Details auch mittelalterlicher ‚Äußerlichkeiten‘ zur Genüge geschärft haben. Auf dieser Grundlage möchte ich mich im Folgenden von der heiklen Frage der Frisur abwenden und den Blick weg vom Haupt auf Leib und Glieder des Herrschers richten. Die textilen Hüllen des kaiserlichen Körpers werden im Zentrum meiner nachfolgenden Überlegungen stehen. Mit Blick auf die Darstellung Friedrich Barbarossas in der Weingartener Welfenchronik sollen zunächst (1.) zentrale Elemente eines dezidiert imperialen Erscheinungsbildes des Staufers vorgestellt werden. Anschließend gilt es (2.) den methodischen Diskussionsfaden erneut aufzugreifen und nach der Intentionalität mittelalterlicher Kleiderkonzeptionen zu fragen.

1.

Eine Sichtung der Schriftquellen ergibt zunächst einen ernüchternden Befund. Abgesehen von eher beiläufigen Erwähnungen einzelner Kleidungsstücke¹² widmet einzig Rahewin von Freising der Montur des ersten Stauferkaisers einige wenige Worte. Einen Satz aus Einhards Lebensbeschreibung Karls des Großen zitierend notiert er über Friedrich Barbarossa, dieser habe Kleidung nach vaterländischer Art bevorzugt. Überdies sei der Kaiser in seinem Auftreten „nicht verschwenderisch oder leichtfertig, aber auch nicht gewöhnlich“ erschienen.¹³ Konservativ, zweckorientiert, angemessen – damit schien dem Freisinger Chronisten offenbar der Kern des kaiserlichen Kleiderverhaltens getroffen, der hierin die höfische Tugend der *maze* vollendet verkörper-

10 Beschluss vom 26. August 2003 (Az. 1 BvR 2243/02), vgl. FAZ vom 27. September 2003, S. 9.

11 AFP Agence France-Presse GmbH vom 21. Mai 2002.

12 Ablegung des roten Kaisermantels: Romuald von Salerno, *Chronicon*, hg. von Carlo Alberto GARUFI (*Rerum Italicarum Scriptorum*, Nuova edizione 7,1), Città di Castello 1935, S. 284; Baret in Akt der Belehnung: Paul SCHEFFER-BOICHORST, *Zur Geschichte der Reichsburg Garda*, in: ders., *Zur Geschichte des XII. und XIII. Jahrhun-*

derts (*Historische Studien* 8), Berlin 1897, S. 27–48, hier S. 29; drohend zu Boden geworfener Handschuh: Ex *Chronico universalis* anonymi Laudunensis, hg. von Georg WAITZ (*MGH Scriptorum* 26), Hannover 1882, S. 442–457, hier S. 31f.; Ärmel bei der Handwaschung: Ex *Chronico universalis* (wie oben), S. 448.

13 *Vestitu patrio utitur, nec profuso aut petulantia, sed nec plebeio, cui magis hoc decorum.* (Rahewin von Freising, *Gesta Frederici* [wie Anm. 5], lib. IV, cap. 86, S. 708).

te. „Der Weise aber sagt“, so formulierte ein solches Ideal ein Jahrhundert später der französische König Ludwig IX., „dass man sich mit Kleidern und Waffen derart schmücken soll, daß die Biedermänner dieser Zeit nicht meinen, man tue zu viel, und die Jugend dieser Zeit nicht meint, man tue zu wenig“.¹⁴

Das Herrscherlob Rahewins würde bereits den Schlusstrich unter jeden Bilanzierungsversuch der kaiserlichen Kleider ziehen, stünden uns nicht alternative Zeugnisse zur kaiserlichen Modesilhouette zur Verfügung, die ein weitaus differenzierteres Bild zu zeichnen vermögen. Zwar fehlt eine Reali- enüberlieferung zur Kleiderkammer des Staufers – die sogenannte Alba Friedrich Barbarossas aus dem Besitz der Utrechter St. Janskirche dürfte ein genuin liturgisches Kleidungsstück darstellen.¹⁵ Reiche Informationen bieten jedoch die Bildzeugnisse des späten 12. Jahrhunderts, allen voran das allbekannte Kaiserbild auf der Eröffnungsseite der Weingartener ‚Historia Welforum‘ (Abb. 15). „Der kaiserliche Vater“, so besagt es die Beischrift am oberen Bildrand, „thront hier in Mitten seiner Nachkommen“.¹⁶ Zu seiner Rechten steht der älteste Sohn und gekrönte Thronfolger Heinrich VI., auf der weniger prominenten linken Seite Herzog Friedrich von Schwaben. Aufgrund ihrer repräsentativ illuminierten Ausführung wurde diese Miniatur in Schulbüchern, Ausstellungskatalogen und populären Geschichtsdarstellungen vielfach reproduziert. Wissenschaftliche Analysen des Herrscherbildes haben hingegen Seltenheitswert.¹⁷ Wo überhaupt einmal der Kleidung des Kaisers gedacht wird, bleibt es bei dem lapidaren Hinweis, der Staufer sei „im vollen“ oder „feierlichen“ Ornat¹⁸ als Inhaber der höchsten weltlichen Würde ins Bild gesetzt worden. Notgedrungen unbeantwortet

14 *Car, ce dit li saiges, on se doit assemer en robes et en armes en tel manière que li preudome de cest siècle ne dient que on en face trop, ne les joenes gens de cest siècle ne dient que on en face peu.* (Jean de Joinville, *Histoire de Saint Louis*, hg. von Natalis de WAILLY, Paris 1868, VI, S. 13). Ähnliches hatte bereits der Kirchenvater Hieronymus geraten: *vestis nec satis munda nec sordida et nulla diversitate notabilis.* (Epistolae, hg. von Isidor HILBERG [Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latino-rum 55], Wien 1912, ep. 22, S. 183), vgl. auch Augustinus, *De sermone domini in monte*, hg. von Almut Mutzenbecher (Corpus christianorum series latina 35), Turnhout 1967, S. 1–161, hier II,12,41, S. 131: *non in solo rerum corporearum nitore atque pompa, sed etiam in ipsis sordibus et luctuosis esse posse iactantiam.*

15 Rijksmuseum/Museum Catharijneconvent, Utrecht, Inv. Nr. OKM t.91.

16 *In medio prolis residet pater imperialis.* (Fulda, Hess. Landesbibl., Cod. D 11, fol. 14r) Vgl. zur Handschrift: Christine JAKOBI-MIRWALD, *Die illuminierten Handschriften der Hessischen Landesbibliothek Fulda, Teil I: Handschriften des 6. bis 13. Jahrhunderts*, Textband, bearbeitet auf Grund der Vorarbeiten von Herbert Köllner (Denkmäler der Buchkunst 10), Stuttgart 1993, S. 96–101.

17 Vgl. mit weiterer Literatur: Otto Gerhard OEXLE, *Historia Welforum und Stammbaum der Welfen im Kloster Weingarten*, in: *Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235*, Bd. 1: *Katalog*, hg. von Jochen LUCKHARDT/Franz NIEHOFF, München 1995, B 3, S. 67–70.

18 Karl SCHMID, *Welfisches Selbstverständnis*, in: *Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter*, hg. von dems., Sig-



Abb. 15: *Historia Welforum* (Cod. D 11, fol. 14r): Friedrich Barbarossa thront zwischen seinen Söhnen Heinrich und Friedrich. Er trägt über einer knöchellangen Alba einen etwas kürzeren Überrock mit knappen Tüthenärmeln. Horizontal wird das Gewand durch Saumborten, Gürtel und Bauchbinde gegliedert, die Vertikale betont eine Abfolge von kreisförmigen Ornamenten.

bleibt dabei die Frage, ob es den einheitlichen Ornat der Stauferzeit überhaupt gegeben hat, oder ob der anonyme Künstler bei seinem Schaffen nicht eine von mehreren möglichen Erscheinungsformen zu wählen gezwungen war. In diesem letzteren Fall wäre zunächst zu fragen, auf welchen verfügbaren Darstellungsmodus seine Entscheidung fiel und welche konzeptionellen Erwägungen sich womöglich hinter dieser speziellen Auswahl verbargen. Vier Elemente der Herrscherkleidung mögen zur Klärung dieser beiden Fragen beitragen.

Beginnen wir den historischen Modereport bei den kaiserlichen Füßen und lassen den Blick über Rocksäum und Gürtelpartie bis zur Mantelschließe stetig aufwärts wandern: Die fein ausgearbeiteten Schuhe des Weingartner Illuminators entsprechen am ehesten Rahewins Image eines dezent modebewussten Herrschers. Das dargestellte Modell zeigt eine prononcierte, asymmetrisch zulaufende Schuhspitze. In der Mitte des 11. Jahrhunderts wäre eine solche Formgebung noch als diabolisch inspirierter Modeexzess beurteilt worden.¹⁹ Noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts klagte der normannische Chronist Ordericus Vitalis über die „Schlangenschwänzen“ vergleichbaren Ausformungen des Schuhwerks.²⁰ Graf Fulko von Anjou habe dieses eigenwillige Design nur deshalb in die Welt gesetzt, weil er die hässlichen Ausbeulungen seiner missgestalteten Füße habe verbergen wollen.²¹ Mit einer an „Widderhörner“ gemahnenden Überkonturierung haben die kaiserlichen Schuhspitzen indes wenig gemein.²² Sie repräsentieren vielmehr einen um 1180 als Adelsattribut und darüber hinaus als modisches Gemeingut längst etablierten Trend.²³

maringen 1983, S. 424–453, hier S. 453; Joachim BUMKE, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, 2 Bde., München 1986, Bd. 2, S. 390.

19 Eine bezeichnende Abbildung eines von Dämonen mit einer Zange lang gezogenen Schuhschnabels findet sich zudem zu Beginn des 11. Jahrhunderts in der Darstellung der *Luxuria*, Ambrogius Autpertus, Paris BNF latin 2077, fol. 173r, vgl. auch die Klage bei Richer von Saint-Remi, *Historiae*, hg. von Hartmut HOFFMANN (MGH *Scriptores* 38), Hannover 2000, lib. III, cap. 37, S. 189, hier von *rostra* die Rede, vgl. BRÜGGEN 1989 (wie Anm. 7), S. 166f.; Gundula WOLTER, *Teufelshörner und Lustäpfel. Modekritik und Modesatire in Wort und Bild 1150–1620*, Marburg 2002, S. 91–98. Die von Harry KÜHNEL, *Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter* (Kröners Taschenausgabe

453), Stuttgart 1992, S. 229f., genannten Kreuzzüge als modebildendes Ereignis wird man hingegen ausschließen können.

20 *Pedum articulis ubi finis est corporis colubri-nartim similitudinem caudarum imponunt quas uelut scorpiones prae oculis suis prospiciunt* (Ordericus Vitalis, *Ecclesiastical history*, hg. von Marjorie CHIBNALL, 6 Bde. [Oxford medieval texts], Bd. 4, Oxford 1973, lib. VIII, cap. 10, S. 188).

21 *Hic in multis reprehensibilis et infamis erat multisque uitiorum pestibus obsecundabat. Ipse nimirum quia pedes habebat deformes, instituit sibi fieri longos et in summitate acutissimos subtolares, ita ut operiret pedes, et eorum celaret tubera quae uulgo uocantur uniones.* (Ebd., S. 186).

22 Ebd., S. 188ff.: *hinc inde contorquere instar cornu arietis.*

23 *Ocreas olim pauci et nobiles, modo plures et plebei gestant.* (Gaufredus Vosiensis, in:

Indem das Auge von den spitzen Schuhen weiter aufwärts wandert, gerät der Rocksäum der kaiserlichen Gewänder in den Blick. Mit der Frage nach der Länge des Herrscherornates lässt sich dabei eine Debatte verbinden, die im Vergleich mit der Diskussion um die Gestaltung der Schuhspitzen zeitlich deutlich weiter zurückreicht, jedoch nicht minder kontrovers geführt wurde. Über einem knöchellangen Unterkleid trägt Friedrich Barbarossa einen etwas kürzeren Überrock mit knappen Tütenärmeln. Entsprechungen ließen sich in den liturgischen Gewändern von Alba und Dalmatik finden.²⁴ Indes hat der Künstler hier keineswegs schlicht Gewandvorlagen aus dem kirchlichen Kontext adaptiert. In eine vergleichbare Kombination aus weißem Unter- und rotem Übergewand erscheint ein Kaiser bereits auf dem bekannten Huldigungsbild des Evangeliars Otto III.²⁵ Offenbar existierte hier eine eigenständige, säkular geprägte Traditionslinie.

Ein erster Hinweis auf den Gebrauch einer talarartig langen Herrschertracht findet sich in Einhards „Vita Karoli Magni“. Auf Bitten der Päpste Hadrian und Leo habe sich der Frankenherrscher während seiner Aufenthalte in der ewigen Stadt bei zweimaliger Gelegenheit „in die lange Tunika und den Chlamys“ gekleidet und überdies „Schuhe in römischer Machart“ angezogen.²⁶ Außerhalb dieser beiden Repräsentationsakte allerdings sei Karl der Große nach dem Bekunden seines Biographen jeglicher ausländischen Kleidung mit deutlicher Distanz begegnet, „mochte sie noch so elegant sein, und ließ sie sich keinesfalls anziehen“. ²⁷ Stattdessen habe er sich der einheimischen Tracht der Franken bedient, die unter einem kurzen Rock die kreuzweise mit Binden umwickelten Beinlinge hätte sichtbar werden lassen.²⁸

Recueil des historiens des Gaules et de la France 12, hg. von Martin BOUQUET, Paris 1877, S. 421–451, hier S. 450).

24 Vgl. zu diesen Paramenten Franz BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters, 3 Bde., Bonn 1859–1971, Bd. 2, S. 31–50 und S. 83–100; Joseph BRAUN, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik, Freiburg 1907, S. 57–101 und S. 247–305.

25 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4453, fol. 24r.

26 *Peregrina vero indumenta, quamvis pulcherrima, respuebat nec umquam eis indui patiebatur, excepto quod Romae semel Hadriano pontifice petente et iterum Leone successore eius supplicante longa tunica et clamide amictus, calceis quoque Romano more formatis induebatur.* (Einhard, Vita Karoli Magni [wie Anm. 6], cap. 23, S. 28).

26 *Peregrina vero indumenta, quamvis pulcherrima, respuebat nec umquam eis indui patiebatur.* (Ebd.).

28 *Vestitu patrio, id est Francico, utebatur. Ad corpus camisam lineam, et feminalibus lineis induebatur, deinde tunicam, quae limbo serico ambiebatur, et tibialia; tum fasciolas crura et pedes calciamenti constringebat.* (Ebd.) Noch eindrücklicher die Schilderung des Notker Balbulus: *Erat antiquorum ornatus vel paratura Francorum calciamenta forinsecus aurata, corrigiis tricubitalibus insignita, fasciolarum crurales vermiculatae, et subtus eas tibialia vel coxalia linea, quamvis ex eodem colore, tamen opere artificiosissimo variata. Super quae et fasciolarum in crucis modum, intrinsecus et extrinsecus, ante et retro, longissimae illae corrigiae tendebantur.* (Notker Balbulus, Gesta Karoli Magni imperatoris, hg. von Hans F. HAEFELE [MGH Scriptorum rerum Germanicarum,

Hier kündigt sich erstmals eine Kontroverse um die passende Kleiderwahl abendländischer Herrscher an, die sich in Schrift- und Bildquellen bis in das 12. Jahrhundert und darüber hinaus nachzeichnen lässt. Finden wir Karl den Großen und seine Nachfolger in der Tat zumeist in knielangem Rock dargestellt, so sollte bereits in der Generation der Enkel der Modus der knöchellangen Gewandschnitte eine stark umstrittene Renaissance erleben. Karl der Kahle habe, so erfahren wir aus den Annalen von St. Bertin, nach der Erlangung der römischen Kaiserkrone zur Eröffnung einer Synode zu Ponthion 876 zunächst noch ein „golddurchwirktes Gewand nach fränkischer Machart“ zur Schau getragen. In der feierlichen Schlussphase der Versammlung jedoch präsentierte er sich „in byzantinischer Gewandung“. ²⁹ Die dem westfränkischen Herrscher feindlich gesonnenen Fuldaer Annalen stilisierten diesen Auftritt geradezu zum Fanal der moralischen Degeneration: „König Karl, aus Italien nach Gallien heimgekehrt, nahm [...] neue und ungebrauchliche Kleidung an. Denn mit einem dalmatischen Talar bekleidet, darüber mit einem Gürtel, der bis zu den Füßen herunterhing, das Haupt in eine seidene Haube gehüllt und darauf das Diadem gesetzt, schritt er an Sonn- und Festtagen gewöhnlich zur Kirche. Und unter Verachtung allen Herkommens der fränkischen Könige hielt er griechischen Prunk für den besten, und um noch mehr den Hochmut seines Denkens zu zeigen, verordnete er nach Aufgabe des Königsnamens, ihn Kaiser und Augustus über alle diesseits des Meeres bestehenden Könige zu nennen.“ ³⁰

Obleich die modische Hybris in den Augen des Chronisten die kausale Voraussetzung für den jähen Sturz Karls des Kahlen darstellte, lässt sich die latente Konkurrenz zwischen beiden Kleiderformen in die nachkarolingischen Jahrhunderte fortschreiben: Auf der einen Seite steht die kurze

Nova series 12], Hannover 1959, lib. I, cap. 34, S. 46). Siehe hierzu u.a. das Mosaikbild Karls des Großen im Triclinium der Lateranbasilika.

²⁹ Annales Bertiniani, hg. von Georg WAITZ (MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 5), Hannover 1883, ad a. 876, S. 129: *in vestitu deaurato, habitu Francico*; ebd., S. 131: *Grecisco more paratus*. Vgl. Josef DEÉR, Byzanz und die Herrschaftszeichen des Abendlandes, in: Byzanz und das abendländische Herrschertum. Ausgewählte Aufsätze, hg. von dems./ Peter CLASSEN (Vorträge und Forschungen 21), Sigmaringen 1977, S. 42–69, hier S. 47; Philippe BUC, Rituel politique et imaginaire politique au haut Moyen Âge, in: *Revue historique* 620, 2001, S. 843–883, hier S. 862f.

³⁰ *Karolus rex de Italia in Galliam rediens novos et insolitos habitus assumpsisse perhibetur; nam talari dalmatica indutus et baltheo desuper accinctus pendente usque ad pedes necnon capite involuto serico velamine ac diademate desuper imposito dominicis festisque diebus ad aecclesiam procedere solebat. Omnem enim consuetudinem regum Francorum contemnens Grecae glorias optimas arbitrabatur et, ut maiorem suae mentis elationem ostenderet, ablato regis nomine se imperatorem et augustum omnium regum cis mare consistentium appellare praecipit.* (Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis, hg. von Friedrich KURZE [Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 7], Hannover 1891, ad a. 876, S. 86).

fränkische Tracht, die nach dem Zeugnis Einhards und Notkers den tatkräftigen, insbesondere den militärisch aktiven Herrscher kennzeichnet. Auf der anderen ein von römisch-byzantinischen Vorbildern inspirierter, erstmals im Kontext der Kaiserkrönung verwendeter und damit dezidiert imperialer Kleidermodus. Letzterer konnte sich langfristig als Fest- und Krönungsornat der römisch-deutschen Herrscher etablieren. Doch bewies auch die fränkische Variante eine Jahrhunderte überdauernde Resilienz. Explizit lässt etwa der Krönungsbericht des Widukind von Corvey den Sachsen Otto I. „in einem kurzen Rock nach fränkischer Machart“ in bewusster Anknüpfung an das Königtum Karls des Großen den Aachener Thron besteigen.³¹ Diese Geste fügt sich zweifellos in das Konzept des Chronisten, der in der Tradition Einhards eine gentile Verschmelzung von Franken und Sachsen postuliert. Doch finden sich Herrscherporträts mit kniekurzen Röcken auch regelmäßig in den Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts.³² Könige im kurzen Gewand prangten nicht zuletzt auf den Bildplatten der Wiener Reichskrone und auf der Schmuckscheide des Reichsschwertes.³³ Auch in der Bauplastik begegnet bis in die Zeit Barbarossas der Typus des kurzgewandeten Kronenträgers: Der Schöpfer des Bildnisses Karls des Großen im Benediktinerkloster St. Johann im Schweizer Müstair (Abb. 16) kannte vielleicht den Tatenbericht Einhards, doch auch die Kaiserstatue am Westportal des Freisinger Doms (Abb. 17) trägt ein auffällig kurzes Gewand.³⁴ Diesen Beispielen steht allerdings die überragende Masse von Handschriftenminiaturen, Siegelbildern und Skulpturen gegenüber, die den Herrscher in knöchel- oder doch unterschenkellangen Gewand ins Bild setzten.

31 Widukind von Corvey, *Sachsengeschichte*, hg. von Paul HIRSCH (MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 60), 3. Aufl., Hannover 1935, lib. II, cap. 1, S. 65: *tunica stricta more Francorum*. Zum Konstruktionscharakter des Krönungsberichts vgl. zusammenfassend Johannes LAUDAGE, *Widukind von Corvey und die deutsche Geschichtswissenschaft*, in: *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, hg. von dems. (*Europäische Geschichtsdarstellungen* 1), Köln/Weimar/Wien 2003, S. 193–224.

32 Vgl. etwa das Fresko Konrads II. in der Domkirche zu Aquileia, die Darstellung Heinrichs III. im Echternacher Evangeliar, Bremen, Universitätsbibliothek, Ms. b. 21, fol. 3v, sowie das Bild Heinrichs IV. oder V.,

Krakau, Bibliothek des Domkapitels, Ms. 208, fol. 1r.

33 Siehe die Abbildungen in: Jan KEUPP/Hans REITHER/Peter POHLIT/Katharina SCHÖBER/Stefan WEINFURTER, „... die keyserlichen zeychen...“ *Die Reichskleinodien – Herrschaftszeichen des Heiligen Römischen Reiches*, Regensburg 2009, S. 31ff., 40ff.

34 Vgl. Abbildungen in den Katalogen: *Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos*, 2 Bde., hg. von Mario KRAMP, Mainz 2000, Bd. 1, 4.10, S. 384 und: *Wittelsbach und Bayern. Bd. 1,2: Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern*. Katalog der Ausstellung auf der Burg Trausnitz in Landshut 14. Juni – 5. Okt. 1980, hg. von Hubert GLASER, München/Zürich 1980, S. 5f.

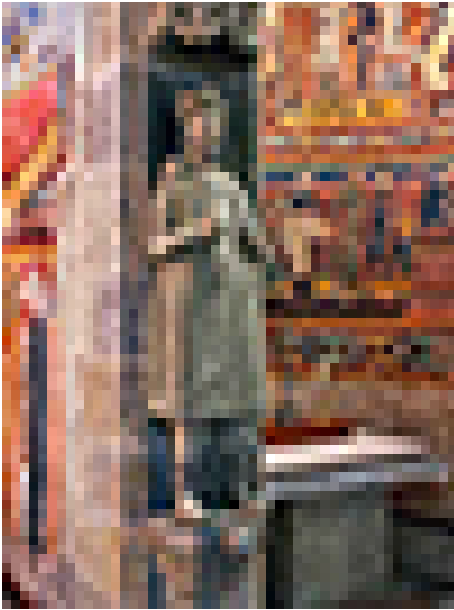


Abb. 16: Statue Karls des Großen aus dem Kloster St. Johann, Münstair, Schweiz, 12. Jb. Der fränkische Kaiser ist hier in Übereinstimmung mit der Schilderung seines Biographen Einhard in einem kurzen, knapp Oberschenkellangen Gewand dargestellt.

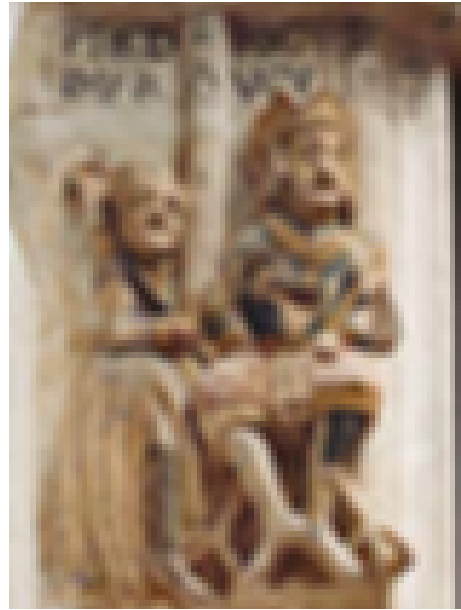


Abb. 17: Kaiserstatue am Westportal des Freisinger Doms, um 1200. Friedrich I. ist hier mit einem knielangen Rock bekleidet, der Oberkörper weist eine γ -förmig aus Kragen und vertikaler Schmuckborte bestehende Akzentuierung auf.

Der Weingartener Künstler schlug sich ganz offenbar auf die dominante Seite des zeitgenössischen Diskurses, als er Kaiser Friedrich die würdevollstoffreiche Kleidersilhouette auf den Leib malte. Immerhin war das modische Vorbild Karls des Großen zunehmend verblasst, so dass im 13. Jahrhundert die kurzen Röcke fast vollständig aus dem Bereich der Herrscherdarstellungen verbannt wurden. Selbst die signifikante Verkürzung, der die Männermode um die Mitte des 14. Jahrhunderts ausgesetzt war, führte nicht zu einer restaurativen Neuausrichtung monarchischer Modeformen.³⁵ Zwar hatte

³⁵ Vgl. zu dieser Entwicklung Stella Mary NEWTON, *Fashion in the Age of the Black Prince: A Study of the Years 1340–1365*, Woodbridge 1980, S. 21–40; Harry KÜHNEL, *Mentalitätswandel und Sachkultur. Zur Entstehung der Mode im 14. Jahrhundert*, in: *Menschen, Dinge und Umwelt in der Geschichte. Neue Fragen der Ge-*

sellschaftswissenschaft an die Vergangenheit, hg. von Ulf DIRLMEIER/Gerhard FOUQUET (Sachüberlieferung und Geschichte. Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur 5), St. Katharinen 1989, S. 102–127; Odile BLANC, *From Battlefield to Court. The Invention of Fashion in the Fourteenth Century*, in: *Encountering Me-*

Karl IV., wohl eher nach Art des Adels als nach dem Vorbild seines großen Namensvetters, im Jahr 1348 erneut einen Rock von knapper Oberschenkel-länge bevorzugt. Doch trug ihm diese Eigenwilligkeit den vernehmbaren Unmut der Fürsten und überdies ein päpstliches Mahnschreiben ein, da Karl „jene Erhabenheit, welche die Stellung des Amtes verlangt“, nicht ausreichend berücksichtige.³⁶

Der Scheitelpunkt des Streites um die Länge des Herrscherrockes lag zweifellos an der Wende zum 13. Jahrhundert. Die betont imperial-würdevolle Kontur des kaiserlichen Kleides unterscheidet auch auf anderen Bildzeugnissen der Epoche, wie etwa auf der Darstellung der Zwillinge Romulus und Remus in der Weltchronik Ottos von Freising, den zukunftsfähigen römischen König vom historisch illegitimen Konkurrenten (Abb. 18).³⁷ Ob hierin ein Reflex auf die nahezu zeitgleich formulierte Auffassung von einer überzeitlich andauernden *imperialis prosapia*³⁸ zu finden ist, muss zunächst dahingestellt bleiben. Immerhin, so ließe sich sogleich einwenden, scheint in der Welfenchronik der Thronfolger Heinrich VI. erneut in jene kurze Tunika altfränkischer Provenienz gehüllt. Freilich dürfte hier kaum ein herrschaftstheoretischer Gegensatz von Vater und Sohn evoziert worden sein. Vielmehr suchte der Maler auf diesem Wege offenbar den Rang- und Altersunterschied zwischen den Porträtierten zu akzentuieren.

Das Bein als Manifestation jugendlicher Anmut spielte hierbei eine maßgebliche Rolle. Enge, wie angeleimt sitzende Hosen aus rotem Scharlach dienten in der höfischen Literatur der Epoche in auffälliger Parallele zur Weingartner Handschrift der Emphase eines exklusiven höfischen Schönheitsideals: „Hosen von rotem Scharlach zog man ihm an, dem Beherzten. Achje, wie schön standen seine Beine!“, seufzten die Damen beim Anblick des jungen Helden Parzival.³⁹ Das Zeigen der „kaiserlichen Beine“⁴⁰ im rotfarbenen

dieval Textiles and Dress: Objects, Texts, Images, hg. von Désirée KOSLIN/Janet E. SNYDER, New York 2003, S. 157–172.

36 Excerpta ex registris Clementis VI et Innocentii VI historiam S. R. Imperii sub regimine Karoli IV illustrantia, hg. von Emil WERUNSKY, Innsbruck 1885, Nr. 192, S. 63: *ceterum ante adventum dicti Welconis intelleximus relatione multorum, quod nonnulli magnates Alamannie, qui honorem tuum puro zelantur affectu, remurmurant et moleste plurimum ferunt, quod tu in vestibus tuis, quas breves nimis et strictas portare diceris, gravitatem illam, quam requirit fastigium dignitatis non observas.*

37 Romulus und Remus nach der Weltchronik des Otto von Freising, Jena, Thüringer Uni-

versitäts- und Landesbibliothek Jena, Ms. Bos. q. 6, fol. 20r., Abbildung in Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235, Bd. 1: Katalog, hg. von Jochen LUCKHARDT/Franz NIEHOFF, München 1995, S. 39.

38 Gottfried von Viterbo, Speculum regum, hg. von Georg WAITZ (MGH Scriptorum 22), Hannover 1872, S. 21–93, hier S. 21.

39 Wolfram von Eschenbach, Parzival, hg. von Karl LACHMANN/Peter KNECHT/Bernd SCHIROK, Berlin/New York 1998, 168, 5–7: *scharlachens hosen rôt man streich / an in. dem ellen nie gesweich, / âvoi wie stuonden siniu bein!*

40 Gottfried von Strassburg, Das Tristan-Epos, hg. von Wolfgang SPIEWOK (Deutsche

Abb. 18: Otto von Freising, *Weltchronik* (Ms. Bos. Q 6): *Romulus und Remus nach der Weltchronik des Otto von Freising. Der ältere Bruder Romulus trägt einen knöchellangen Rock, während Remus unter einem knielangen Gewand die Beine übereinander schlägt. Diese Geste lässt sich in der Kunst häufig bei Darstellung des Herodes wiederfinden, in der höfischen Literatur besitzt sie eine lasziv-erotische Konnotation.*



Strumpf stellt geradezu eine Konstante des adeligen Erscheinungsbildes der staufischen Epoche dar. Allerdings scheint die erotisch-laszive Konnotation dieser Geste mit fortschreitendem Alter zunehmend Anstoß erregt zu haben. So zeigt sich auf den Darstellungen der drei Weisen aus dem Morgenland, die zugleich Repräsentanten der drei Lebensalter sind, bereits im 12. Jahrhundert eine auffällige Differenzierung der Rocklänge. Während der Christus am nächsten stehende Greis zumeist ein knöchellanges Obergewand trägt, präsentiert sich der jüngste König regelmäßig in der vollen Sinnlichkeit seiner jugendlichen Beinfreiheit.⁴¹

Der Blick auf das Gewand Friedrich Barbarossas entrückt den Staufer daher sichtbar der Sphäre adelig-höfischen Treibens, sein Kleid verweist auf die Würde seines Alters und betont zugleich den Vorrang seines imperialen Amtes. Der dezidiert kaiserliche Modus seiner Darstellung wird verstärkt durch eine Abfolge von kreisförmigen Ornamenten, die auf Albe und Rock vom Saum aus mittig aufwärts laufen.⁴² Diese Betonung der Vertikalen nimmt

Texte des Mittelalters 75), Berlin 1989, v. 707f.: *wie gânt im sô geliche mein diu siniu keiserlichen bein!* Vgl. dazu BUMKE 1986 (wie Anm. 18), S. 198–201; BRÜGGEN 1989 (wie Anm. 7), S. 102ff.

41 Mit Beispielen: Leonie von WILCKENS, Terminologie und Typologie spätmittelalterlicher Kleidung: Hinweise und Erläuterungen, in: Terminologie und Typologie mittelalterlicher Sachgüter: Das Beispiel der Kleidung. Internationales Round-Table-Gespräch Krems an der Donau. 6. Oktober 1986 (Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 10. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte 511), Wien 1988, S. 47–57,

hier S. 54; BUMKE 1986 (wie Anm. 18), S. 203. Aus der Zeit vor 1200 stammt das Tympanon am Nordportal der Kathedrale von Laon mit deutlich präsentem Bein des jüngsten Königs unter geschlitztem Rock. Aus den 1130er Jahren stammt das Tympanon der Kirche Notre-Dame de La Charité in La Charité-sur-Loire, das eine deutliche Abstufung der Rocklängen aufweist.

42 Für sich genommen wenig überzeugend wirkt der Versuch einer kunstgeschichtlichen Einordnung in den Kontext von Passionsbildern bei Laura CAPONE, Ein illuminiertes Andachtsbuch in Würzburg. Studien zu M. p. th. h. q. 50 (Hildebert de Lavardin: De mysterio missae) der Würzburger Universitätsbibliothek, Würzburger

meiner Auffassung nach weniger Rekurs auf den in der Adelsmode beliebten zentralen Reiterschlitze. Sie steht vielmehr in der Tradition einer „charakteristischen Betonung des Mittelstreifens der Tunika“, die sich bereits im 10. Jahrhundert vereinzelt auf Herrscherporträts belegen lässt und für die Josef Deér zu Recht Bezüge zum byzantinischen Kaiserornat angenommen hat.⁴³ Nach dem Ende der ottonischen Dynastie treten vergleichbare Schmuckstreifen erst im fortgeschrittenen 12. Jahrhundert auf – nun allerdings in bemerkenswerter Dichte und in veränderter Form.⁴⁴ Die vielfachen Verflechtungen zwischen byzantinischer Zeremonialkleidung und westlichem Herrscherornat können an dieser Stelle nur in groben Strichen skizziert werden. Auffälligstes Element des Galakostüms des Basileus (Abb. 19), wie es sich den Betrachtern des 12. Jahrhunderts präsentierte, ist dabei die Spätform der *loros* genannten Kaiserbinde, die sich y-förmig aus einem Juwelenkragen und dem vertikal bis zum Gewandsaum herabhängenden Schmuckstreifen zusammensetzt. Das auf dem Rücken herabfallende Ende wird über die rechte Hüfte frontal zum linken Arm geführt und dort schärpenartig fallengelassen.⁴⁵

Die Motivbezüge zum Herrscherbild der Stauferzeit wirken dabei evident. Dies umso mehr, sofern man die Darstellungsform im byzantinischen Münzbild mit berücksichtigt. Die perlen- und edelsteingeschmückten Stoffbahnen des *loros* werden hier zumeist durch einfache Punkte markiert. Der Abgleich mit einem Pfennig Konrads III. (Abb. 20) offenbart auffällige Analogien: Die Münzmeister des Staufers mögen hier die Vorbilder seines Verbündeten, Gastgebers und späteren Krankenpflegers im Detail nachgeahmt haben.⁴⁶ Vertikale Schmuckstreifen und mehr noch die im Rahmen der Teiladaption eigentlich funktionslos gewordene Bauchbinde avancierten in der Folgezeit auf Bildträgern aller Art zu festen Bestandteilen der Kaisergewandung. Aus dem römisch-deutschen Herrscher wurde mit ihrer Hilfe ein *Imperator Romanorum* nach antik-östlichem Typus geformt. Wenn auch im

Diözesangesichtsblätter 60, 1998, S. 93–194, hier S. 138.

43 DEÉR 1977 (wie Anm. 29), S. 50.

44 Um 1130 in der Chronik des Ekkehard von Aura, Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Cod. lat. 295, fol. 81v, sowie aus der gleichen Zeit auf einem Fresko im Kloster Prüfening bei Regensburg; vgl. Percy Ernst SCHRAMM, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit: 751–1190, 2. Aufl., München 1983, Nr. 196, S. 449, um 1200 auf den Glasfenstern der Straßburger Kathedrale, ebd., Nr. 221, S. 480, sowie an der Skulptur Friedrich Barbarossas am Westportal des Freisinger Doms.

45 Elisabeth PILTZ, Art. Insignien XII: trabea triumphalis u. loros, in: Reallexikon zur Byzantinischen Kunst, Bd. 3, (1978), S. 428–444; Nancy P. ŠEVČENKO, Art. loros, in: Oxford Dictionary of Byzantium, Bd. 2 (1991), S. 1251f. Vgl. dazu DEÉR 1977 (wie Anm. 29), S. 48–51, sowie der Entwicklungsabrisse im byzantinischen Münzbild in: Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection, Bd. 3,1, Washington 1973, S. 120–125.

46 Kestner-Museum Hannover 1924, 126, Abbildung bei SCHRAMM 1983 (wie Anm. 44), Nr. 203, 2, S. 456.

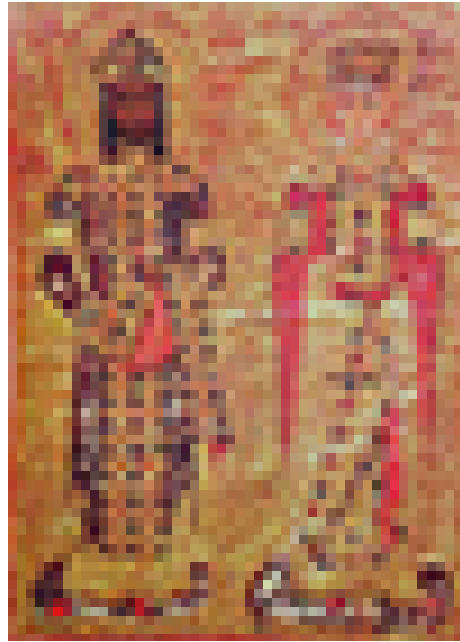


Abb. 19: Codex Vat. gr. 1176, fol. 11r:
Manuel I. Komnenos und Maria von
Antiochia. Das Loros des Basileus besteht
aus einer breiten, edelsteinverzierten
Stoffbahn, die vor der Brust bis zum
Gewandsaum vertikal herunterfällt. Das
andere Ende wird von der rechten Seite
her vorne um die Hüfte zum linken Arm
geführt.

Zuge der Eroberung Siziliens bisweilen abgewandelte Formen der Herrscherbinde ins Bild gesetzt wurden und wohl auch reale Verwendung fanden, so wirkten die hier vorgestellten Elemente gleichwohl stilbildend bis ans Ende der Stauferzeit (Abb. 23).⁴⁷

Als letzte Komponente der erstaunlich elaborierten Herrscherkleidung der Weingartner Miniatur verdient der frontal auf beiden Schultern aufruhende Kaisermantel unsere Aufmerksamkeit. Mit ihm betritt der unbekanntete Buchmaler in seinem Sujet ikonographisches Neuland: Keine einzige Herrscherminiatur der vorangegangenen Jahrhunderte wählte diesen Modus des Manteltragens! Durchgängig erscheint vielmehr der seitlich über der rechten Schulter durch eine Agraffe geschlossene Feldherrenmantel nach Vorbild der spätantiken *chlamys*.⁴⁸ Ein solches Kleidungsstück befand sich bereits unter den Ehrenzeichen, die im Jahr 508 dem Frankenkönig Chlodwig anlässlich dessen Erhebung in den konsularischen Rang verliehen wur-

47 So das berühmte Herrscherporträt im Falkenbuch Friedrichs II., Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. Pal. lat. 1071, fol. 1v.

48 Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection, Bd. 3,1, Washing-

ton 1973, S. 117–20; Alexander KAZHDAN/Nancy P. SEVČENKO, Art. Chlamys, in: The Oxford Dictionary of Byzantium, Bd. 1 (1991), S. 424; Henry MAGUIRE, Byzantine Court Culture from 829 to 1204, Washington 1997, S. 44, 48ff.



Abb. 20: Pfennig Konrads III. Das Brustbild zeigt den König in auffälliger Analogie zu byzantinischen Vergleichsstücken mit einer Kombination aus einem halbrunden Kragen und einer mittig von diesem abwärtslaufenden Schärpe, die jeweils durch doppelte Punktreihen markiert sind.



Abb. 21: Wetterauer Pfennig Friedrichs I. Auffällig erscheint die kreuzförmige Gliederung des Brustbereiches Friedrich Barbarossas durch Bauchbinde und vertikalen Schmuckstreifen unter einem symmetrisch auf beiden Schultern aufliegenden Mantel.

den.⁴⁹ Der Basileus selbst bediente sich noch in der Stauferzeit verschiedentlich einer brokateidenen Prunkausführung dieses Gewandstücks. Seine soldatische Herkunft mit der dynamisch anmutenden Freisetzung des rechten Schwertarms verliehen diesem Manteltypus – ähnlich wie bereits dem kurzgeschnittenen Rock – stets eine militärisch-aktive Konnotation.

Eine gesteigerte imperiale Attitüde lässt sich mit der Abwandlung der Trageweise kaum verbinden. Erklärungsmodelle mögen vielmehr auf drei unterschiedlichen Ebenen ansetzen: Zunächst wäre auf die zeitgenössische Mantelmode zu verweisen; Pate könnte der sogenannte Tasselmantel gestanden haben, eine um die Wende zum 13. Jahrhundert in Adelskreisen weit verbreitete Form des halbrunden Schnurmantels.⁵⁰ Als königliches Attribut wäre dieser Typus an zahlreichen Skulpturen der Stauferzeit, wohl am prominentesten aber am Bildnis des Bamberger Reiters zu beobachten. Zweitens mögen kompositorische Erwägungen die Hand des Malers gelenkt haben: Die Hervorhebung der vertikalen Gewandachse war mit der diagonal versetzten, den Oberkörper halb verdeckenden Stoffbahn der *chlamys* nur schwer in

49 Gregor von Tours, *Libri historiarum decem* (wie Anm. 1), lib. II, cap. 38, S. 39.

50 Joseph WIRSCHING, *Die Manteltracht im Mittelalter*, München 1915, S. 22ff.; BRÜG-

GEN 1989 (wie Anm. 7), S. 83ff.; KÜHNEL 1992 (wie Anm. 19), S. 262; Mechthild SCHULZE-DÖRRLLAMM, Art. Tassel, in: *LexMA*, Bd. 8 (1997), Sp. 484.

Einklang zu bringen. Vor einer vergleichbaren Problemstellung mag sich auch der Maler der Bilderchronik des Petrus von Ebulo für eine frontale Mantelöffnung entschieden haben (Abb. 22).⁵¹ Gleiches gilt für den Stempelschneider eines Wetterauer Pfennigs Friedrichs I., der deutlich Brustbinde und den bis zur Hüfte herabfallenden Schmuckstreifen zeigt (Abb. 21).⁵² Eine dritte, nun freilich spekulative Motivlage könnte in einer Anpassung des Kaisermantels an die Trageweise des liturgischen Vespermantels gesehen werden. Nicht nur haben sich die Herrscher des Spätmittelalters ausdrücklich auf das Vorbild des Pluviale berufen.⁵³ Auch die Ikonographie der heute noch erhaltenen Mäntel Philipps von Schwaben und Ottos IV. weist bemerkenswerte Parallelen zur zeitgenössischen Paramentik auf.⁵⁴ Fest steht in jedem Fall, dass die Mantelform gemeinsam mit der Kombination aus Albe und Obergewand dem gesalbten Herrscher des *sacrum imperium* ein ausgesprochen priesterliches Aussehen verlieh.⁵⁵ Mit etwas Phantasie ließen sich bereits die Quellen zum Königtum Barbarossas in diesem Sinne lesen: Erinert sei nur an die Analogie, die Otto von Freising anlässlich der Aachener Weihe nicht nur des Königs sondern auch des Bischofs Friedrich von Münster am 9. März 1152 evozierte: Zwei Gesalbte des Herren hätten hier nach den Regeln des alten und des neuen Bundes das heilige Öl empfangen.⁵⁶ Nur

51 Petrus von Ebulo, Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis. Codex 120 II der Burgerbibliothek Bern. Eine Bilderchronik der Stauferzeit, hg. von Theo KÖLZER/Marlis STÄHLI, Sigmaringen 1994, fol. 143r.

52 Vgl. Walter HÄVERNICK, Das ältere Münzwesen der Wetterau bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck 18,1), Marburg/Lahn 1936, Nr. 56b, Abbildung auch bei SCHRAMM 1983 (wie Anm. 44), Nr. 210, 28, S. 467.

53 Vgl. den Vorfall während der römischen Weihnachtsmesse 1468 im Bericht des Augustinus Patritius, zitiert nach: Hermann HEIMPEL, Königlicher Weihnachtsdienst im späteren Mittelalter, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 39, 1983, S. 131–206, hier S. 192: *asserens caesarem pluviale et stolam ad morem sacerdotum gestare oportere atque ita, ut in magno caesaro sigillo sculptum vidimus, ubi imperator in sua maiestate sedens paludamento sacerdotali, et subtus stola in crucis modum ante pestus ornatus exprimitur.*

54 Vgl. Leonie von WILCKENS, Mantel Kaiser Ottos IV., in: Heinrich der Löwe und seine

Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235, Bd. 1: Katalog, hg. von Jochen LUCKHARDT/Franz NIEHOFF, München 1995, Nr. E 9, S. 340f.; dies., Textilien im Blickfeld des Braunschweiger Hofes, in: ebd., Bd. 2: Essays, S. 292–300.

55 Damit soll nicht die von Percy Ernst SCHRAMM, Otto I. in Rom. *miro ornato novoque apparatu suscepto* – das erste Wortzeugnis für die ‚Reichskrone‘, in: ders., Kaiser, Könige und Päpste. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters. Bd. 3, Stuttgart 1969, S. 185–199, und Eduard EICHMANN, Von der Kaisergewandung im Mittelalter, in: Historisches Jahrbuch 58, 1938, S. 268–304, vertretene These vom hohenpriesterlichen Ornat des römisch-deutschen Herrschers erneuert werden. Zur Titulatur des Reiches im 12. Jahrhundert vgl. Stefan WEINFURTER, Wie das Reich heilig wurde, in: Die Macht des Königs. Herrschaft in Europa vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit, hg. von Bernhard JUSSEN, München 2005, S. 190–204 und S. 387–390.

56 *Sed et hoc silentio tegendum non erit, quod eadem die in eadem ecclesia Monasteriensis electus item Fridericus ab eisdem, a quibus*

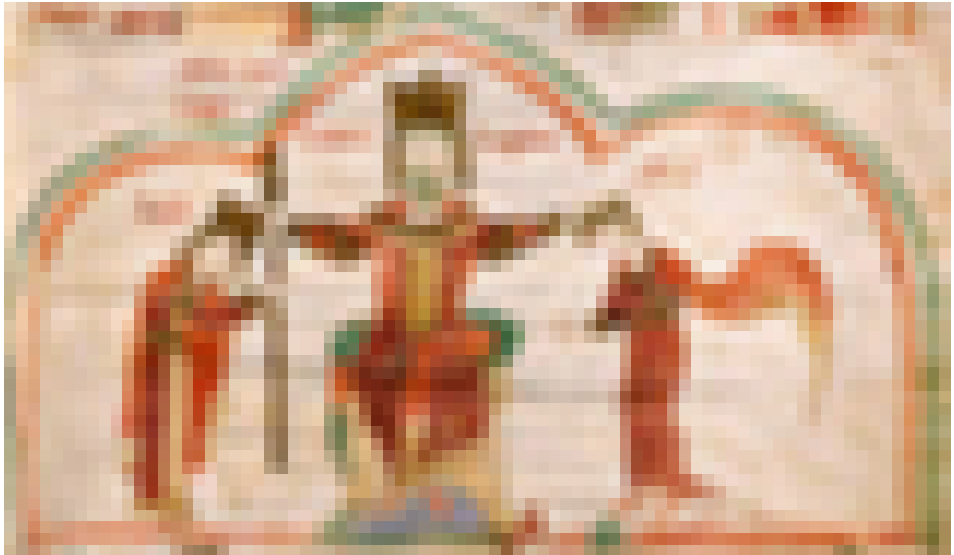


Abb. 22: Petrus von Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis* (Cod. II 120, fol 143r): Friedrich I. und seine Söhne Heinrich VI. und Philipp von Schwaben. Der Kaiser trägt ein γ -förmiges Loros nach byzantinischem Vorbild, das unter einem auf beiden Schultern aufliegenden, frontal geöffneten Schnurmantel sichtbar wird.

kursorisch sei darauf verwiesen, wie sehr das Kaisergewand sich schon wenige Jahre später tatsächlich optisch dem Weiheornat des höchsten irdischen Priesters, des Papstes nämlich, angleich.⁵⁷ Das Ensemble aus rotem Herrschermantel, einer als Obergewand getragenen weiten Alba, der Mitra sowie Tunika, Schuhen und Strümpfen von scharlachroter Farbe, wie es im zeitlichen Umfeld der Kaiserkrönung Friedrich II. z. T. unter Umarbeitung älterer Textilien entstand, erinnert verdächtig an die im Ordo der päpstlichen Immantation genannten Stücke.⁵⁸ Dem Papst, der in seinen roten und wei-

et rex, episcopis in episcopum consecratur, ut revera summus rex et sacerdos presenti iocunditati hoc quasi prognostico interesse crederetur, qua in una ecclesia una dies duarum personarum, quae solae novi ac veteris instrumenti institutione sacramentaliter ununtur et christi Domini rite dicuntur, vidit unctionem. (Otto von Freising, *Gesta Frederici* [wie Anm. 5], lib. II, cap. 3, S. 288).

57 Vgl. dazu in Kürze meine Habilitationsschrift: *Die Wahl des Gewandes. Mittelalterliche Mode im Spannungsfeld von gesellschaftlicher Norm und subjektiver Verortung* (erscheint in der Reihe: *Mittelalter Forschungen*).

58 Vgl. zum stauferzeitlichen Ornat: Rotraud BAUER, *Zur Geschichte der sizilischen Gewänder, später Krönungsgewänder der Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches*, in: *Nobiles Officinae. Die königlichen Hofwerkstätten zu Palermo zur Zeit der Normannen und Staufer im 12. und 13. Jahrhundert*, hg. von Wilfried SEIPEL, Mailand 2004, S. 85–95, sowie die entsprechenden Katalogbeiträge. Zum Papstornat Agostino PARAVICINI BAGLIANI, *Der Leib des Papstes. Eine Theologie der Hinfälligkeit*, München 1997, S. 91–102.

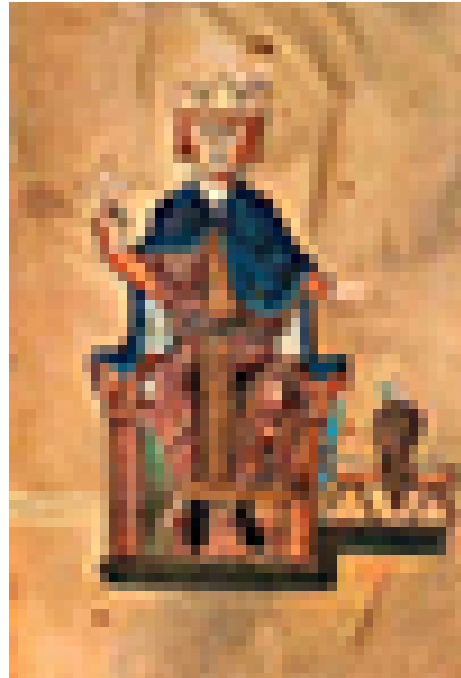


Abb. 23: Das Falkenbuch Friedrichs II. (Cod. Pal. lat. 1071, fol. 1v): Herrscherbild Friedrichs II. Die Vertikale des Gewandes wird durch einen schärpenartigen, reich verzierten Mittelstreifen nach Art des zeitgenössischen byzantinischen Loros betont.

ßen Gewändern als der wahre Kaiser im Besitz der imperialen Würde Konstantins des Großen erschien, trat nun der Kaiser als zweiter Pontifex und gleichwertiges Oberhaupt der Christenheit entgegen. Byzanz hingegen hatte – spätestens seit der Katastrophe des Jahres 1204 – als Vorbild ausgespielt.

2.

Mit Blick auf diese visuell fassbaren Adaptionsprozesse ist der Frage nach Konzeption und Intentionalität der herrscherlichen Gewandung und ihrer Darstellung im Medium der Handschriften nochmals nachzugehen. War die Miniatur der Weingartener Welfenchronik Teil eines ausgefeilten imperialen ‚Impression-Management‘ des Kaisers? Diente der oberschwäbische Illuminator sozusagen als Organ einer ikonographischen Imagekampagne Barbarossas? So weit darf man den Anachronismus bei aller Freude über die Zeichenhaftigkeit des gemalten Ornats nun doch nicht treiben. Doch wäre es ebenso verfehlt, einen Bezug zu aktuellen politischen Fragen in Abrede zu stellen oder die Absichten des Künstlers ausschließlich in den Kontext des welfischen Familiengedächtnisses zu stellen. Die in den letzten Jahren seitens der mediävistischen Memorialforschung vehement vorgetragene Kritik an einer ‚abstrakt-legitimatorischen‘ Lesart mittelalterlicher Herrscherbilder

greift hier streckenweise zu kurz.⁵⁹ Auch wenn die politische Dimension der Darstellung analytisch nicht von sozialen und theologischen Deutungsperspektiven abzusondern ist, wird man sie schwerlich im vermeintlich ‚totalen‘ Phänomen der Memoria auflösen und letztlich auslöschen können. Der Einwendung Ludger Körntgens etwa, „ob die Aussagekraft der überlieferten Insignien allein oder vor allem darin liegt, eine bestimmte Vorstellung vom Königtum zu veranschaulichen, oder ob es nicht überhaupt erst einmal darum ging, einen König als solchen darzustellen, insofern es eben zum König gehörte, daß er solche Insignien führte“,⁶⁰ möchte ich ein wenig polemisch entgegenhalten: Hätte der unbekannte Künstler seinen Friedrich schlicht als Herrscher ins Bild setzen wollen, so hätte es der prachtvollen Gewänder kaum bedurft. Die zahlreichen hoch- und spätmittelalterlichen Illustrationen zum Tod Friedrichs I. zeigen: Die Krone hätte ihm vollauf genügt.

Die höchst detaillierte und differenzierte Ausgestaltung des Ornats lässt sich in semiotischer Perspektive als Signifikant fassen, das als solches vor allem durch die Abgrenzung zu anderen Signifikanten bestimmt ist:⁶¹ Der Kleidungsmodus des Staufers verweist dabei eben nicht auf ein kriegerisch-königliches, sondern auf ein würdevoll-imperiales Vorstellungsbild. Der hierin zu greifende Differenzierungsvorgang geht kaum auf den autonomen Schöpfungsakt eines oberschwäbischen Künstlergenies zurück, noch ist er von der Person oder der ‚Chiffre‘⁶² Friedrich Barbarossa propagandistisch insinuiert worden. Er reflektiert vielmehr ein ganzes Bündel zeitgenössischer Diskurs- und Wissensformationen, die etwa die künstlerische Darstellung von Alter und Anmut, maskulinem Modebewusstsein oder monarchischer Machtfülle zum Gegenstand hatten und die legitime von weniger zulässigen oder gar verfeimten Darstellungsweisen zu separieren suchten.⁶³ Im Kontext

59 Ludger KÖRNTGEN, Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Bedeutung sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit (*Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters* 2), Berlin 2000; ders., Herrschaftslegitimation und Heilserwartung. Ottonische Herrscherbilder im Kontext liturgischer Handschriften, in: *Memoria. Erinnern und Vergessen in der Kultur des Mittelalters*, hg. von Michael BORGOLTE/Cosimo Damiano FONSECA/Hubert HOUBEN (*Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient* 15), Bologna 2005, S. 29–47.

60 KÖRNTGEN 2000 (wie Anm. 59), S. 167.

61 Vgl. grundlegend Ferdinand de SAUSSURE, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin 1967, bes. S. 76–79.

62 Jürgen PETERSOHN, Friedrich Barbarossa und Rom, in: *Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers*, hg. von Alfred HAVERKAMP (*Vorträge und Forschungen* 40), Sigmaringen 1992, S. 129–146, hier S. 129.

63 Zum Begriff vgl. knapp: Achim LANDWEHR, *Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 85, 2003, S. 71–118, hier S. 105; vgl. Reiner KELLER, *Diskursanalyse*, in: *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*, hg. von Ronald HITZLER/Anne HONER, Opladen 1997, S. 309–333; Ute DANIEL, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a. M. 2001, S. 345–360; Philipp SARASIN, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a. M. 2003; Achim LANDWEHR,

des Weingartner Memorialbildes konkretisierte sich diese symbolische Ordnung in der Auswahl ehrenvoller Kleiderattribute, die den Vorrang des römischen Kaisers innerhalb der Christenheit auf sprechende Weise zum Ausdruck bringen sollten. Der Künstler mag dabei durchaus vom Stauerhof ausgehende Impulse direkt oder indirekt aufgenommen und verarbeitet haben.⁶⁴ Sein Wissenshorizont indes wirkt weder ausgesprochen intellektuell noch international. So zeugt die Akzentuierung der Vertikalen gerade nicht von einem vertieften Verständnis byzantinischer Zeremonialtracht. Präsentiert wird vielmehr ein vereinfachtes Derivat, das kaum als gelehrter Rekurs auf die virulente Zwei-Kaiser-Problematik gedeutet werden kann.⁶⁵ Die insgesamt neun Kreisäugen auf dem Kaisergewand dienten vielmehr in erster Linie der Abgrenzung eines kaiserlichen vom allgemein adeligen Kleidermodus der Zeit. Doch selbst zum Rudiment verkommen, bewahrten sie noch eine ferne Reminiszenz an die besondere Würde des imperialen *loros*, die – im Sinne eines biologischen Atavismus⁶⁶ – zu bestimmten Zeiten neu aktiviert und aktualisiert werden konnte. Als priesterliche Stola neu gedeutet, erlebte die Kaiserbinde im späten Mittelalter eine ungeahnte symbolische Renaissance.⁶⁷ In der Konfrontation mit der höchsten geistlichen Gewalt insistierten die römisch-deutschen Herrscher seit Ludwig dem Bayern bei mehrfachen Gelegenheiten öffentlich auf den Gebrauch und rechten Sitz dieses sazerdotal interpretierten Kleiderzeichens.⁶⁸

Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen 4), Frankfurt a. M. 2008.

64 Der häufig formulierte Vorwurf, Diskurstheorie verlange den Tod des Akteurs, kann hier durchaus positiv gewendet werden: Gerade aufgrund ihrer Fokussierung auf Wissensformationen mag sie in methodischer Hinsicht einen Ausweg aus der scheinbaren Aporie der alten Meistererzählung vom souverän handelnden und einsam gestaltenden Herrscher weisen.

65 Vgl. Wolfgang GEORGI, Friedrich Barbarossa und die auswärtigen Mächte. Studien zur Außenpolitik 1159–1180 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, 442), Frankfurt a. M. 1990, S. 95–116; Peter SCHREINER, Byzanz und der Westen. Die gegenseitige Betrachtungsweise in der Literatur des 12. Jahrhunderts, in: HAVERKAMP 1992 (wie Anm. 61), S. 551–580.

66 Vgl. zu dieser Metapher bereits George Howard DARWIN, Development in Dress, in: Macmillan's Magazine 26, 1872, S. 410–416.

67 Vgl. allgemein den 2. Längsschnitt bei Percy Ernst SCHRAMM, Herrschaftszeichen und

Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, 3 Bde. (MGH Schriften 13), Stuttgart 1954–1956, Bd. 1, S. 23–50. Erstmals als priesterliche Stola erwähnt anlässlich des Hoftags Ludwigs des Bayern in Koblenz 1338, vgl.: *une estolle devant croisie en la manière d'un prestre*. (Récits d'un bourgeois de Valenciennes [XIV^e siècle], hg. von Joseph Bruno Marie Constantin Kervyn DE LETTENHOVE, Löwen 1877, S. 165). Vgl. aber bereits den fälschlich Rudolf I. zugewiesenen Ordo der Königskrönung Heinrichs VII.: *Hic ducatur rex ad armarium et induatur ibidem sandaliis, alba et stola ad modum crucis in pectore*. (MGH Leges 2, Hannover 1837, S. 384–393).

68 HEIMPEL 1983 (wie Anm. 53), S. 131–206, hier S. 185–202; Franz-Reiner ERKENS, Heißer Sommer, geistliche Gewänder und königliche Siegel: Von der Herrschersakralität im späten Mittelalter, in: *Lectiones eruditorum extraneorum in facultate philosophica Universitatis Carolinae Pragensis factae*, fasc. 6, 2003, S. 29–44.

Relikte vergangener Deutungskämpfe lassen sich auch an unserer modernen Kleidung in großer Dichte fassen: Das klassische Herrensakko beispielsweise, das den Dresscode des diesem Band vorausgegangenen wissenschaftlichen Kolloquiums so deutlich dominierte, erhält mit Details wie Schneiderhandkante, Kragenaufschlag, Knöpfmanschette oder Billett Tasche zahlreiche dysfunktionale, geradezu atavistisch anmutende Elemente. Dennoch können gerade sie eine soziale Signalwirkung erhalten, wenn etwa der geöffnete unterste Ärmelknopf in den Augen des Kenners den Maßanzug von der Konfektionsware trennt. Oft genug jedoch erschließt sich die Deutung bestimmter Details erst aus dem Sediment einer langen Tradition heraus. Der Rückenschlitz etwa lässt sich mühelos von der adeligen Reiterkleidung des Mittelalters ableiten.⁶⁹ Im aktuellen Verwendungskontext heutiger Tagungsveranstaltungen stellt er indes kaum mehr ein aktives Bekenntnis zur ritterlich-agonalen Lebensweise dar. Wohl aber zeichnet er in unserer vermeintlich egalitären Gesellschaft den Angehörigen der sozialen Elite aus, markiert von Fall zu Fall gar einen Kavalier der alten Schule. Soziale Sinnggebung erweist sich hier als erstaunlich träge und anpassungsfähig zugleich. Traditionelle Formelemente und politisch aktuelle Bezüge ließen sich auf diese Weise auch im Medium des Herrscherbildes vereinen.

Im Schnittpunkt zeitgenössischer Diskursstränge vermag die Kleiderzusammenstellung des Weingartener Buchmalers zu veranschaulichen, wie Friedrich Barbarossa im Gedächtnis des oberschwäbischen Klosters verhaftet bleiben sollte: als würdiger Herrscher von Kopf bis Fuß mit imperialer Ausstrahlung und dynastischer Zukunft. Wenn das Kaisertum in diesem Konzept in vielfacher Hinsicht an einen alten Anzug erinnert, den abzulegen man aus Statusgesichtspunkten, Gewohnheit oder konservativer Grundhaltung nicht wagt, so mag dies durchaus paradigmatisch für den Umgang der Zeitgenossen mit dem höchsten weltlichen Herrscheramt erscheinen. Obgleich das Vorstellungsbild von der imperialen Würde auf keiner kohärenten staufischen Kaiseridee fußte, sondern in eine Unzahl disparater Wissensfragmente zerfiel, blieb doch die Reminiszenz an die erhabene Bedeutung des *augustus*-Titels in zahlreichen Einzelementen des zeitgenössischen Herrscherbildes gewahrt. Jedes dieser Details indes bot das schlafende Potenzial in sich, unter veränderten politischen und geistig-kulturellen Umständen erneut aktiviert und konkretisiert zu werden und damit handlungsleitend auf die Herrschaftspraxis im römisch-deutschen Reich einzuwirken.

69 KÜHNEL 1992 (wie Anm. 19), S. 207f.; Erika THIEL, Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur

Gegenwart, Berlin 2000, S. 234; BÖNSCH 2001 (wie Anm. 7), S. 72.